

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 81 (1955)
Heft: 33

Illustration: "Und hier ist das Badezim..."
Autor: Henry, Maurice

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

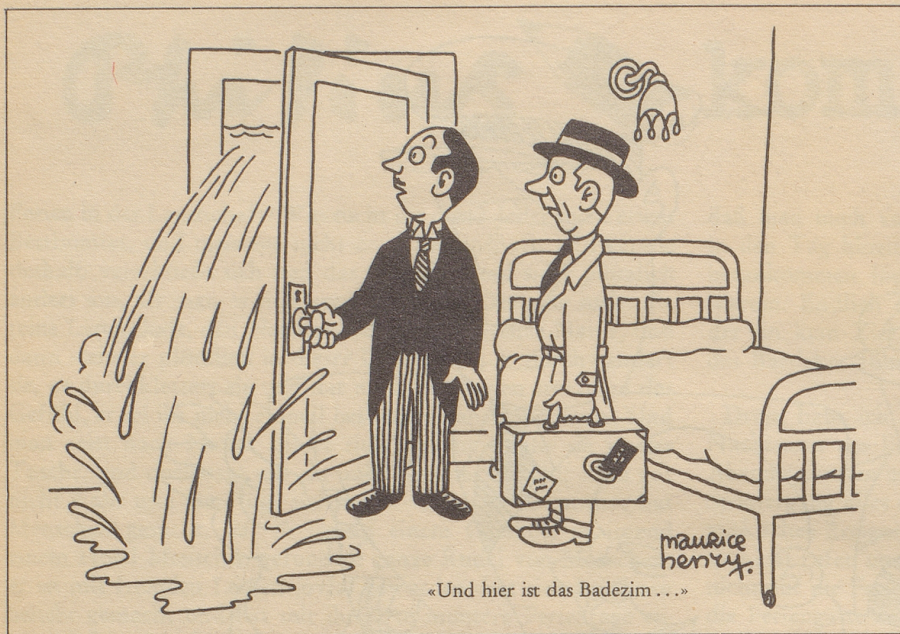
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Der Volksmund

Wenn man von «Volksmund» spricht, denkt man dabei etwas unklar an eine Art Durchschnittsperson, die ihre robusten Lippen zu kräftigen, unbedenklichen, auf keinen Fall intellektuellen Äußerungen benützt. Es ist nicht leicht, sich diese Person als Ganzes und körperlich vorzustellen. Denn mit dem Wort «Volksmund» wird sie auf eine kleine, wenn auch sprechende Einzelheit reduziert. Außerdem geht die Bezeichnung sowohl auf den männlichen wie den weiblichen Teil des Volkes. Der «Volksmund» kann maskulin und feminin sprechen. Logischerweise müßte deshalb die angenommene Durchschnittsperson zwei Mänder haben. Doch ist es wiederum begreiflich, daß man nicht gern von «Volksmündern» spricht. Erstens ist das Wort unschön, zweitens würden sich die Mänder widersprechen, und drittens kann man sich *einen* Mund zur Not abstrakt vorstellen, während zwei oder gar mehrere Mänder isoliert nebeneinander gesetzt etwas recht Eigenartiges ergeben würden, nämlich ein abstraktes Bild, was uns vom Volksmund weitab führen müßte, indem gerade *er* gegen das Abstrakte allerlei einzuwenden hat, ohne zu ahnen, wie abstrakt (zumal in dieser Betrachtung) er selber sein kann. Es ist jedoch das besondere Ziel meiner Überlegungen, ihn aus der Abstraktion herauszuheben. Das zwingt mich leider von der Einzahl, dem «Volksmund» abzusehen, um zu den Mündern Zuflucht zu nehmen, wobei diese Zuflucht in Flucht ausarten kann, vor allem dann,

wenn ich in die Nähe jener Sorte von Volksmündern gerate, die ihre Äußerungen an Sonntagabenden in Bahnhofshallen von sich geben. Dies sind hauptsächlich männliche und sehr laute Mänder, die keine Volksweisheiten verbreiten, sondern, vom Alkohol entfesselt und aller Minderwertigkeitskomplexe entkleidet, unzusammenhängende Töne aneinanderreihen. Diese Mänder selber glauben zu singen, während der unvoreingenommene Hörer denkt, er habe es mit tierischen Lauten zu tun.

Diese männliche Sorte «Volksmund» ist oft von einer weiblichen Abart begleitet, welche dem männlichen «Gesang» Beifall kichert, oder, wenn sie noch eine Spur ländlicher Sittsamkeit in den Sonntagabend hinein gerettet hat, ihn mit ängstlichem Geflüster beschwört, still zu sein, ohne ihn dabei am Ärmel zupfen zu können; denn das muß der Mund der Hand überlassen. Aber in allen diesen Fällen ist es besser, wenn die Hände ganz aus dem Spiel bleiben.

Nun gibt es auch bei uns jene weltbekannte Spezies «Volksmund», die alles besser weiß. Der Intellektuelle ist gut beraten, wenn er dieser Sorte aus dem Wege geht. Denn in kürzester Zeit hätte ihn ein solcher Volksmund in einen Winkel hineingeschwatz, aus dem es kein Ausweichen gäbe. Sollte zu allem Überfluß in Begleitung jenes besserwissenden Volksmundes noch der ebenfalls stark verbreitete witzige Volksmund durch ein repräsentatives Lippenpaar vertreten sein,

so wäre bald nicht nur die geistige Ueberlegenheit des Intellektuellen, sondern seine ganze Existenz bis auf einen lächerlichen Rest vernichtet, während der besserwissende Volksmund, Arm in Arm mit dem witzigen, die Stätte der intellektuellen Niederlage unter Lachsalven verlassen würde.

Gerechterweise müssen nun auch jene weiblichen Volksmünder genannt werden, die in starker Mehrzahl die Treppenhäuser des Landes zum tönen bringen. Wenn nur kurz auf diese altbekannte Erscheinung, welche sicher besteht seitdem es Treppenhäuser gibt, aufmerksam gemacht wird, dann auf Grund der Tatsache, daß die städtebauliche Entwicklung mit Lift und Hochhaus dieser Art von Betätigung des weiblichen Volksmundes hindernd im Wege steht. Hier anschließend muß, auch wieder gerechterweise, eine Parallele gezogen werden, von den Treppenhäusern zu den Rathhäusern, in denen hauptsächlich der männliche Volksmund zu Worte kommt, und oft in Tönen, welche dem weiblichen Treppenhaus-Volksmund weder an Lautstärke noch Angriffslust nachstehen. Die Einwendung, es handle sich in den Rathhäusern nicht um Volksmünder, lasse ich nicht gelten. Die Ratsherren selber werden mir Beifall klatschen, wenn ich sage: wieso sollte nicht gerade *ihr* Mund mit dem Volksmund identisch sein?

Um nicht mit der politischen Vision eines Ratsherren-Mundes aufzuhören, möchte ich noch an einen glücklicherweise ebenfalls weitverbreiteten Volksmund erinnern, der sowohl in der Stadt als auch auf dem Lande vorkommt, und welcher auf reizvolle Weise den jungen Mädchen anhaftet. Diese Art Mund kann man sich kaum anders als konkret vorstellen. Er verdichtet sich zu einem hübschen Lippenpaar, und selbst der abstrakte männliche Volksmund kommt dabei ins Schmunzeln. Aber ehe dieser die Lippen spitzt und sie zu Zärtlichkeiten ansetzt, vergewissere er sich, ob der junge weibliche Volksmund kußsechten Lippenstift verwendet. Sonst könnten ihn die verdächtigen, roten Spuren daran hindern, je wieder die ungeschminkte Wahrheit zu sagen. Max Werner Lenz

